Der Kgl. öffentl. Bibliothek
zu Dresden

Wallhausen 2/12 1906

Ehrerbietigst.
Der Verfasser.

Königshof und Kaiserpfalz Wallhausen.

Vortrag

in der öffentlichen Sitzung der Provinzial-Denkmäler-Kommission zu Sangerhausen

5. Juni 1906

von

Max Trippenbach

Pastor zu Wallhausen am Kyffhäuser.

KGL. ÖFFENTL. BIBLIOTHEK DRESDEN

Druck und Verlag von A. Schneider, Sangerhausen.

H. Sax. H
697,20 k

SLUB
Wir führen Wissen.

Königshof und Kaiserpfalz Wallhausen.

Vortrag

in der öffentlichen Sitzung der Provinzial-Denkmäler-Kommission zu Sangerhausen

5. Juni 1906

von

Max Trippenbach

Pastor zu Wallhausen am Kyffhäuser.

Druck und Verlag von A. Schneider, Sangerhausen.

1907 * IV 10

SLUB
Wir führen Wissen.

»Ich gehe mit Zagen an mein Unternehmen. Es ist nämlich mein heisser Wunsch, die Geschichte, welche einst weit und breit bekannt, jetzt im wüsten Schutte der Vergessenheit liegt, wieder zu enthüllen. Aber werde ich nicht in meiner Unkenntnis »Rauch nur geben statt Glanz?« Werde ich nicht, um Einzelheiten und Nebendinge bemüht, unglücklich im Wesen des Werks, das Ganze verfehlen und so meine Schwäche zeigen? Doch der gute Wille genügt.«

(Bischof Thietmar von Merseburg,
Chronik vom Jahre 1014.)

Vor zwölf Jahren stand ich in Rom auf dem palatinischen Hügel. Was noch bis vor wenigen Jahrzehnten Schutt und Asche bedeckte und verhüllt war vom üppigen Grün der farnesischen Gärten, ist dort nun wieder auf das Zauberwort der Archäologen ans Tageslicht gestiegen. Gewaltige Marmorsäulen, kostbare Mosaikfußböden, Reste von Wandmalereien zeugten deutlich von der Pracht der Paläste der Cäsaren. Helden und Mörder, männliche Geister und kindische Wahnsinnige sah ich schreiten durch die Hallen, Augustus und Tiberius, Septimius Severus, Nero und Caligula. Die Worte der Bibel erklangen dem Theologen im Thronsaale mit besonderem Tone in der Seele wieder: „Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot ausging vom Kaiser Augustus“.

Und dann nach wenig Tagen ein ander Bild: auf der Rückreise von der Weltstadt in mein kleines einsames Harzdörfchen am Falkenstein sah ich vom Schnellzuge aus zum ersten Mal Wallhausen, das bald meine Heimat werden sollte. Im Vorüberfliegen hörte ich wie jemand hindeutete auf einen Hügel am Südrande der Harzvorberge, wo aus dem Maienblütenschnee der Kirschbaumwälder ein freundlich Gartenhaus lugte: „dort wohnte Heinrich der Vogelsteller.“ Neben das eben geschaute römische „Palatium“ stellte die Phantasie das Bild der deutschen „Kaiserpfalz“. Sie erschien als ein stolzer Bau mit Mauern und Zinnen und hochragenden Toren und Türmen, mit Höfen und Gärten, eine mächtige Bergveste. Unter Brautliedern und Hochzeitsmarsch, unter Totenklagen und Jagdhornklang, unter lustigen Trinkliedern und ernstem Meßgesang zog vorüber das kraftvolle

Sachsengeschlecht: Liudolf und Otto der Erlauchte, Heinrich, der Deutschen König, und Mathilde, die Heilige, Otto der Große, Otto II., Otto III., Heinrich II., Conrad II., Heinrich IV., Heinrich V. Dann stieg aus seinem Kyffhäusergrabe empor der mächtige Hohenstaufe: Friedrich Barbarossa ritt in die Tore zum Reichstage von Wallhausen (1169) mit großem Gefolge von Rittern und Knappen, von Bischöfen, Priestern und dem Gewühl des zusammengeströmten Volks. Aus dem „Sachsenspiegel“ aber blitzte zauberhaft verklärend das Wort Eikes von Repgow: „Fünf Städte, die Pfaltzen geheißen, liegen in dem Lande zu Sachsen, da der König seinen rechten Hof haben soll, die erste ist Gruna, die andere Werla, die ist zu Goslar geleget, Walehusen die dritte, Allstedt die vierte und Merseburg die fünfte“.

Wahrlich, in unserer Gegend vermag der Geschichtsfreund die Inkunabeln der deutschen Geschichte zu durchblättern. Ein Leopold von Ranke bekennt, daß die Erinnerungen seiner Heimat ihn zum Geschichtsschreiber gemacht, seiner Heimat, von der Heinrich I. gesagt haben soll: „Wie wohl mir steht allhier mein Leben, wenn ich mich wend' auf diesem Stein!“ (Wiehe, Wolmirstedt, Allerstedt, Memleben, Wendelstein.) Mit Freude haben wir vor wenig Wochen vernommen, wie auch unser Kaiser schon früh in seiner Jugend durch unsere Gegend geschichtlich angeregt ist. Er hat am 1. April d. Js. im Schlosse zu Wernigerode mit deutlicher Beziehung auf unser hart an der Bahnlinie nach Cassel liegendes Wallhausen gesagt: „Ich kehre immer wieder gern zu den Harzbergen zurück, wo man auf historischen Bahnen wandelt. Schon als Junge habe ich, von der Konfirmation kommend, auf dem Wege nach Cassel die Spuren der alten Kaiserzeit, besonders die des starken Geschlechtes der sächsischen Kaiser verfolgt, eines Heinrich I. und Otto des Großen.“

So ist es zu verstehen, wenn ich als geschichtsliebender Pfarrer solch eines Ortes mich seit 10 Jahren ernstlich in diese große Vergangenheit vertiefen konnte. Freilich der dichterische Schwung der Schnellzugsphantasie ist dabei manchmal gelähmt. Die stolze Kaiserveste hoch oben am

Bergeshange ist gesunken. Sie ist in das stillere Tal der Wirklichkeit herabgestiegen und zu einer Wasserburg zerflossen. Denn als Ergebnis meiner Untersuchungen will ich heute versuchen den einfachen Satz zu beweisen: die Pfalz Wallhausen lag niemals oben am Berge über 20 Minuten Weges entfernt vom jetzigen Orte, sondern an der Stelle des heutigen Asseburgischen Schlosses. Der Ort Wallhausen hat sich an sie angegliedert.

Wir wollen die Bergveste Wallhausen belagern. Drei Männer sind es, die sie verteidigen: als erster der um die Geschichte des Helmegaues hochverdiente Lehrer Karl Meyer in Nordhausen, dann der verstorbene Professor Dr. Julius Schmidt, der als Mensch und Forscher bedeutende Direktor des Provinzialmuseums, und in allerneuester Zeit Professor Weitzel in seinem Buche: „Königshöfe und Kaiserpfalzen."

So sehr ich die Herren verehre — heute muß ich ihnen allen drei Fehde ansagen, wie einst Bernhard von der Asseburg auf Falkenstein, Beyernaumburg und Wallhausen den „Pfaffen zum h. Kreuze" zu Nordhausen 1498 Fehdebrief sandte, weil die Domherrn über Wallhausen das Interdikt ausgesprochen. (Asseburger Urkundenbuch III. Teil. S. 514 ff.)

Hören wir das Waffengeklirr und Feldgeschrei dieses Dreibundes. K. Meyer sagt in einem Aufsatze der „Nordhäuser Zeitung" von 1880 etwas unsicher: „Zweifelhaft ist es vorläufig noch, ob die kais. Pfalz das jetzt noch in W. existierende Schloß ist bezw. auf dessen Standort gestanden hat, oder ob sie auf dem „Kaiser", einem Berg nördlich über Wallhausen, zu dem von beiden Seiten ein „Burgweg" führt, gelegen hat." Er wird aber von Jahr zu Jahr sicherer, bezeichnet auf der Karte seines „Helmegaus" 1888 den „Kaiser" mit der Pfalz und erzählt den Wanderern im Kyffhäusergebirge in seinem Führer 1890: „Seit dem Anfange des 10. Jahrhunderts erhob sich auf dem Berge „der Kaiser" eine Pfalz, in welcher 909 König Heinrich I. seine Hochzeit mit Mathilde gefeiert hat, deren Sohn Otto I. geboren und am 30. Nov. 912 Heinrichs Vater, der Sachsenherzog Otto der Erlauchte, gestorben ist."

Als zweiter Berggeschworener behauptet Dr. Julius Schmidt in den „Bau- und Kunstdenkmälern des Kreises Sangerhausen“:

„Als Aufenthaltsort der genannten Fürsten haben wir uns die Pfalz zu denken, die auf den Bergabhängen im Norden zu suchen ist. Ein Bergabhang gerade im Norden des Schlosses wird vom Volk der Kaiser genannt („weil der Kaiser dort gewohnt hat“). Derselbe fällt nach Süd und West steil ab; ein Weg, der sogen. Burgweg, führt daran vorüber. Hier auf einem Plateau, auf dem jetzt ein Gartenhaus steht und sich früher ein mit Quadern ausgemauerter Brunnen befunden haben soll, dürfte noch am ehesten der Ort zu suchen sein, der einst die wohl nur bescheidenen Gebäude des sächsischen Herzogs- und späteren Kaiserhofs trug.“

Professor Weitzels Feldgeschrei ist ein Echo dieser beiden Forscher.

Er sagt: „Als Stätte der Pfalz zu W. wird eine Stelle auf dem nördlich davon sich hinziehenden Bergrücken von älteren Einwohnern der dortigen Gegend angegeben. Vielleicht ist es ein dort noch befindlicher kleiner Schutthaufen, der sie bezeichnet, vielleicht ein Gartenhaus; der Volksmund nennt sie noch den „Kaiser“.

Ich greife zunächst das Aussenwerk der Veste an, die Schanze dieses „kleinen Schutthaufens“, zum Beweise, wie leichtsinnig oft solche Behauptungen in Bücher aufgenommen werden. Er rührt von einem vor zehn Jahren noch in Ruinen vorhandenen kleinen, kaum hundert Jahre alten Jagdhäuschen der Grafen von Bocholtz-Asseburg her.

Ich wende mich nun gegen das Hauptbollwerk „den Kaiser“. Nach langem mühevollen Suchen habe ich folgendes festgestellt. Der Name kommt vor 1785 in den Feldern der Flur Wallhausen niemals vor. Erst da wird ein zwei Morgen großes Stück Land, auf halber Höhe des Abhanges des großen Buchberges gelegen, ein Kilometer Luftlinie vom Orte entfernt, aber nur nach zwei Seiten steil abfallend, als der „alte Kaiser“ und 1833 als „sogenannter Kaiser“ bezeichnet. Das jetzige Grundbuch nennt davon genauer $^1/_2$ Morgen „auf dem Kaiser“, $^3/_8$ Morgen „den Kaiser“.

Das ganze Gebiet heißt der Eierberg, daneben liegt das Kirchtal. Auf allen diesen Grundstücken ruhten bis zur Ablösung Lasten und zwar auf dem im Kirchtal gelegenen für die Kirche, daher der Name.

Der Eierberg hatte Eier als Abgaben an die Herrschaft zu liefern. Alle auf dem „Kaiser“ gelegenen Stücke haben Pfarrabgaben gehabt und zwar seit 1572, wo der „verwüstete Pfarrweinberg“ an fünf Nachbarn in Erbpacht verlehnt wird. Jahrhunderte lang sind die Lehnbriefe ausgestellt und viele sind noch erhalten; andere Namen nach den jeweiligen Besitzern treten auf, aber erst 1785 der „Kaiser“. Wenn wirklich ein Zusammenhang mit der Glanzzeit Wallhausens dort oben bestehen sollte, so kann er u. E. nur darin bestehen, daß es sich um ursprünglich aus kaiserlicher Gnade gestiftetes Pfarrgut handelt.*)

Der bloße Name der „alte Kaiser“ (nämlich Weinberg) kann doch auch ohne weiteren Anhalt die Stelle einer Burg nie-

---

*) Diese Vermutung hat bei meinen inzwischen vorgenommenen Studien im Staatsarchiv zu Dresden höchst wertvolle Stützen erhalten. Ein Zweifel daran, dass die Pfalz auf jenem Weinberge nicht gelegen hat, ist nunmehr ausgeschlossen. Ich hatte das Glück die Dotationsurkunde der Pfarrländereien im Original aufzufinden. Friedrich der Ernsthafte, Landgraf von Thüringen, verlieh 1331 auf der Wartburg der Pfarre zu Walhusen acht Hufen Land und einen Weingarten. Die wohlerhaltene Pergamenturkunde, bestätigt durch das an seidener Schnur hängende Reitersiegel Friedrichs, ist zusammen ausgestellt mit zwei andern, durch die der Landgraf Dorf und Feste Liebstedt (bei Weimar) gegen die bisher dem Deutschen Ritterorden gehörige Feste Wallhausen an diesen eintauscht. Die Ländereien in genau diesem Umfange haben seitdem den Landbesitz der Pfarre gebildet, sechs davon sind nach langen Streitigkeiten, z. T. durch Erbpacht, im Rittergute aufgegangen, das 1883 ein Ablösungskapital von ca. 40000 M. dafür gezahlt hat. Da im Thüringischen Grafenkriege 1346 noch „das Sloss zu Walhusen zu Ergerungen“ zwischen Friedrich dem Strengen und den Herrn von Hohnstein Anlaß gibt, die auch K. Meyer als damalige Besitzer von Ort und Burg Wallhausen nennt, kann es nicht 1331 auf dem Kaiserweinberge gelegen haben und an die Pfarre verschenkt sein. (Harzzeitschrift 1897 S. 507). Das verliehene Land stammt sicher aus dem ursprünglichen Krongute, das mit dem Patronate der Martinskirche (s. unten) 1223 von Kaiser Friedrich II. an das Kreuzstift zu Nordhausen geschenkt und von diesem wahrscheinlich um 1290 an die deutsche Ordenskommende abgetreten ist.

mals bezeichnen. Man erwartet: „die alte Burg“ oder „Altenburg“ Wie aber, wenn Spuren von Baulichkeiten gefunden sind? wir hören von einem „mit Quadern ausgemauerten Brunnen?“ Ich bin dieser Nachricht Schmidts nachgegangen, aber der Brunnen vertrocknete zu einer mit Backsteinen ausgemauerten Vertiefung, also jedenfalls einer alten Weinbergszisterne. Denn auf dem ganzen Gelände an den Nordbergen springt kein Quell und steht kein Brunnen, weil kein Wasser zu finden ist – ein bedenkliches Zeichen für eine Pfalz, die 1065 ebenso wie Eisleben und Tilleda jährlich fünfmal als „curia, que pertinet ad mensam regis romani“ (königliches Tafelgut) je 30 Hauptschweine, 3 Kühe, 5 Ferkel, 50 Hühner, 5 Fuder Bier, Wein aus dem königlichen Keller etc. für den Tisch des Königs zu liefern hatte. (Mansfelder Blätter VI. S. 190 XIX S. 93).

Schwerer als der „Kaiser“ ist bei unserer Belagerung der „Burgweg“ zu nehmen. Der Name scheint allerdings uralt zu sein. Er wird ebenso (auch „Borgkweg“) schon früh in einer alten Erbbuchabschrift des „Hauses Wallhausen“ (c. 1590) genannt, die ich 1904 wieder auffand. Aber dieser Weg führt gar nicht direkt auf den „Kaiser“, sondern 200 m entfernt darüber hinaus auf den darüber liegenden Berg. Er würde höchstens auf eine in voller Höhe des Hügels gebaute Burg zu weisen imstande sein. Er kann sehr wohl nach einer der benachbarten Burgen bei Morungen oder Questenberg geführt haben, deren Geschichte zu Zeiten mit dem Schlosse Wallhausen eng verbunden ist. Wahrscheinlich aber deutet er gar nicht nach oben, sondern führt geradewegs nach unten in das im Tale liegende Schloß, die „Wasserburg“ der Asseburgischen Familie, die wirkliche alte Kaiserpfalz.

Obgleich alle die verschiedenen Besitzer des „Kaisers“ seit Jahren, getreu dem Worte „in meinem Weinberg liegt ein Schatz; grabt nur danach!“, aufmerksam beim Rigolen und Pflanzen der zahlreichen Kirschbäume nach der „goldenen Orgel“ und dem Kaiserschlosse geforscht haben, hat noch niemand irgend etwas entdeckt, das jene Behauptungen erweisen könnte. In Tilleda dagegen pflügte man vor meinen Augen noch Estrich

und Mörtelreste aus dem Boden. Auch keine Wallvertiefungen sind zu entdecken, die doch bei dem bedeutend überhöhten Terrain unbedingt hätten angelegt werden müssen.

Den Ausfall der belagerten Bergpartei glauben wir abgeschlagen zu haben; ich fürchte indessen, daß dadurch die Gegner noch nicht zur Ergebung gezwungen sind. Wir gehen deshalb über zum regelrechten Sturm.

Julius Schmidt bietet selbst eine Bresche dar. Er sagt in den „Bau- und Kunstdenkmälern“ weiter: „Mit der Pfalz verbunden war die Kapelle des h. Martin.“ Die Geschichte dieser Kapelle habe ich verfolgt mit heißem Bemühen. Um ihretwillen bin ich hinabgestiegen in den Quellbrunnen der Archive, habe nach allen Himmelsrichtungen Sendboten ausgeschickt, um Hilfsvölker zu werben in Gestalt von Büchern, Urkunden, Zehntregistern, Steuerkatastern. Sogar nach Rom an das Archiv des Papstes sind meine Fragen gegangen, und obgleich Rom noch nicht gesprochen hat, „so ist doch die Sache zu Ende.“ Es ist unzweifelhaft, daß die Kapelle St. Martini auf dem jetzigen Schlosse gestanden hat.

Wir werfen einen Brief mit der Aufforderung zur Uebergabe in die Bergveste: Nordhausen bewahrt die Urkunde (in Abschrift?), durch die Kaiser Friedrich II. in Ferrentino in Unteritalien dem einst von Heinrichs Gemahlin Mathilde gegründeten Kreuzstift (dem jetzigen katholischen Domstifte) die Peterskirche in Nordhausen und die Kapelle S. Martini in Walhausen übertrug „mit all ihren Gütern und der ganzen Fülle ihrer Rechte, die bisher frei und unmittelbar unter dem Reiche stand.“ Hier wird die Kapelle ausdrücklich genannt als in Wallhausen belegen. Von ihren Gütern werden noch c. 1570 vier Hufen, die Martinshufen, erwähnt, die damals schon im Besitz des Klosters Nauendorf b. Allstedt waren und jetzt in mehr als 100 Parzellen geteilt hiesigen Einwohnern gehören. Auch einen „Martinshof“ kann ich noch an der Stelle der jetzigen neuen Schule nachweisen.

Die Martinskapelle bestand noch 1435. Damals vermachte der Domprobst Friedrich v. Hake, dessen Familie bis ins 17. Jahrhundert in Wallhausen z. T. mit reicherem Landbesitz als die Asseburger angesessen waren, dem „Erzbischof von Mainz mit Bezug auf die Kapelle St. Martini

in Wallhausen einen Scheffel reinen Silbers zu einer Kathedralgebühr". (Harzzeitschrift Band 39, S. 63). Ausschlag gebend aber ist ein bedeutsames Verzeichnis der Steuer, welche die thüringische Geistlichkeit als Beitrag für die Kosten des Palliums 1506 an den Erzbischof Jakobus von Mainz zu zahlen hatte. Das Verzeichnis enthält ein vollständiges Register der damals in Thüringen bestehenden Kirchen und Kapellen. (Registrum subsidii herausgegeben von Dr. Stechele 1880 „Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte.")

In Wallhausen lag danach außer der Hauptkirche nur noch die „Capella Walhusen Martini," während in Tilleda außer der Ortskirche noch eine Kapelle B. Mariae und eine Kapelle S. Cristofferi desolata genannt wird, die letztere offenbar die damals schon wüst gelegene Pfalzkapelle jenes Ortes. Der Ausdruck „Capella Walhusen Martini" ist trotz des fehlenden „in" noch deutlicher für die Lagebestimmung, zerlegt er doch den Ort in zwei Bezirke, den Schloßkirchenbezirk und den Ortskirchenbezirk.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese selbe Kapelle gemeint ist, wenn der Rat von Sangerhausen in einem Briefe von 1518 bekennt, daß er 3000 rhein. Goldgulden schulde und die Zinsen davon zahlen wolle an „drei neue geistliche Lehen zu unserer lieben Frauen Lobedienste und sieben Gezeiten (Festtage der Jungfrau Maria), so Bernhard v. d. Asseburg in der Kapelle auf dem Hofe zu Wallhausen, Mainzisch Bistums, gestiftet". Offenbar ist Julius Schmidt, der davon spricht, „daß das Schloß bis zur Reformationszeit eine Kapelle St. Mariä" besaß, durch die Erwähnung der Jungfrau Maria in dieser Urkunde zu seiner Meinung veranlaßt. Vor dieser neuen Vikarie, d. h. Hilfsgeistlichenstelle, bestanden schon in der Martinskirche andere, nämlich eine corporis Christi et Johannis Baptistae, eine andere St. Mariae et Theobaldi in allodio d. h. im damaligen Sprachgebrauche auf dem Rittergute. Es gab in W., obgleich der Ort nur 100 Familien zählte, damals sieben (!) Geistliche. Einer der Geistlichen hatte 1506 eine „commissio St. Martini", womit ohne Zweifel die Verpflichtung gemeint ist, in der Martinskapelle bei gottesdienstlichen Verrichtungen zu helfen. Da in den Visitationsprotokollen von 1539 bei Einführung

der Reformation von Valentin Knochenhauer ausdrücklich berichtet wird: „ist aufs Schloß helfen messen gangen", so ist die Identität der alten Schloßkapelle mit St. Martin klar bewiesen.

Die neue von Bernhard gestiftete Vikarie hat vielleicht den Namen St. Trinitatis getragen, da sie noch nicht im Verzeichnis von 1506 erwähnt wird, wohl aber 1539 zusammen mit den vorher genannten ausdrücklich als „auf dem Schlosse" gelegen.*)

Der Ausdruck „Hof" in dieser Urkunde des Rats von Sangerhausen führt mir einen neuen Bundesgenossen zu. Er ist mehr als nur die Bezeichnung eines schlichten Gutshofes.

Die erhaltenen Lehnsbriefe der Asseburger, soweit sie mir bisher bekannt geworden sind, teilen sich in landgräflich thüringisch-meißensche und in mansfelder. Wie schon eine Zweiteilung der kirchlichen Bezirke festzustellen war, so auch eine politische. Sachsen belehnt in den ältesten Urkunden die Asseburger mit dem Schlosse zu Beyernaumburg und einem Sedil- oder Sattelhof in Wallhausen (1480), während in einem Lehnsbrief von 1509 Ernst Graf und Herr zu Mansfeld und Heldrungen bekennt (Sangerh. Urkundenbuch in Rudolstadt IV.): „Daß wir den gestrengen und lieben getreuen Bernden, Ludwigen, Heinrichen, Bernden und Hansen v. d. A. in eine gesamte Hand diese hernach geschriebene Güter, von uns und unserer Herrschaft Heldrungen zur Lehn herrührenden, zu rechtem Mannlehen gnädiglich gereicht den Hoff zu Walhausen mit neuntehalb Hufen arthaftigen Landes. Daß die Asseburger das jetzige Schloß von den Mansfeldern erhielten, beweist auch die im Erbbuch enthaltene Nachricht:

„Das Haus W. sambt 24 Markhöfen, von denen etliche gebaut, etliche ungebaut sind, geht von den Grafen von Mans-

---

*) Für die Lage der Martinskapelle auf dem jetzigen Rittergute ist nachträglich ein neuer schwerwiegender Beweisgrund von mir im Merseburger Regierungsarchiv aufgefunden. In einem Briefe Ludwigs von der Asseburg von 1622 an den Kurfürsten v. Sachsen schreibt er: „daß von undenklichen jahren hero ein Kapell allhier auf meinem Hause Walhausen funtiret befunden worden, zu welcher Kapell mein seliger vorfahr Berndt v. d. A. anno 1518 3000 fl. gold geschenkt, daß von solchen jährlichen Zinsen die damaligen Priester unterhalten werden sollten."

feld zu Lehen. Das gantze Fleck W. geht von Churf. Durchlaucht zu Sachsen zur Lehn, außerhalb der 24 Markhöfe."

Die „Veste" Wallhausen wird 1336 genannt, das sloss czu Walhusen 1347, Schlösser und Ortschaften zu Brücken und Wallhausen 1390, und so sehen wir, daß eine große Menge urkundlicher Beweise für meine Ansicht sprechen. In allen mir zugänglichen alten Schriften ist von einer größeren, räumlichen Trennung von Burg und Ort niemals früher als 1880 eine Andeutung zu finden. Immer wird vorausgesetzt, daß Ort und Pfalz Wallhausen untrennbar ist. Die erste Kaiserurkunde von 922 ist von Heinrich I. ausgestellt im Orte Wallhausen („in loco Uualahusa dicto"), wie man sich im Archiv zu Marburg noch heute überzeugen kann. Otto I. unterschreibt 944 eine Schenkungsurkunde für den Bischof von Utrecht „in loco qui dicitur Walahusan" so daß selbst die Kaiser höchst eigenhändig für meine Ansicht eintreten. – Noch 1659 nennt sich der langjährige Ortspfarrer M. David Odontius „Pastor castelli Walhusani", und in seiner Einweihungspredigt der von Ludwig v. d. Asseburg im Jahre 1616 neu erbauten und ausdrücklich zu Ehren seiner Gemahlin Anna von Westphal Annenkapelle genannten protestantischen Schloßkirche spricht M. Adam Siegfried von „der 1585 eingegangenen finstern und halb unter der Erde gelegenen Hofkapelle des Asseburgischen Stammhauses" und erzählt, daß Ludwig v. d. Asseburg „neben anderem umgerissenen und von Grund aufgenommenen Mauerwerk auch den Grund der alten Hofkapelle um mehreren Raumes willen hat herauslangen lassen." Der alte Leuckfeld in der „historischen Nachricht von der alten Keyserlichen Pfaltz Wallhausen" (1721) behauptet: „Wie aber dieses W. eine Keyserliche Pfaltz gewesen, also hat die darinnen gestandene Kirche und Capelle an den Keyser allein gehöret, solche jederzeit nach Gefallen zu besetzen, dahero sie auch eine Reichscapelle genennet worden ... dahero die Meßpriester in derselbigen als Keyserl. Capellane angesehen werden mußten".

Aehnlich äußert sich v. Rohr in seinen „Denkwürdigkeiten des Unterharzes" S. 287 „von dem Städtgen Wallhausen". Und mein fleißiger treuer Vorarbeiter auf dem Gebiete der Wallhäuser Geschichte, der verstorbene Lehrer Menzel

in Sangerhausen, hat schon 1882 in einem im Sangerhäuser Geschichtsverein gehaltenen Vortrage allerdings ohne jede Angabe von Gründen gegen Meyers und Julius Schmidts Vermutung protestiert.

Und nun zum Schlusse unserer Belagerung! Wir wollen, um endlich die Uebergabe zu erzwingen, das Feuer aus den Parallelen eröffnen. Die größte Mehrzahl der mir bekannt gewordenen Königshöfe (curtes regiae) ist entweder unmittelbar am Orte oder im Orte selbst zu finden, der ihren Namen trägt. Wir bleiben in der Nähe. Wie Wallhausen hart am Ufer der „kleinen Helme", so liegt genau der Hof Memleben dicht an der Unstrut an der Ostseite des Dorfes. Die Krypta (unterirdische Kirche) dieser ruinenhaften Klosterkirche und die geisterhaften Gestalten der Pfeilergemälde dort haben mir lebhaft das alte Bild der „halb unter der Erde gelegenen Hofkapelle in W." vor die Seele gestellt. Ebenso liegt Balgstedt a/U. Tilleda liegt hart am Orte auf dem Pfingstberge, an einem Wasserlaufe, der zwei zum Königshofe ursprünglich gehörende Mühlen treibt. Hier hat unser Nordhäuser feindlicher Freund Karl Meyer das große Verdienst, noch rechtzeitig die Wälle und den Grundriß aufgefunden und die Stelle des Torturmes durch Nachgrabungen festgestellt zu haben (Kyffhäuserführer 1890). Auch in Berga liegt der „Hof" im Orte selbst auf einer kleinen Anhöhe. Er steht in Eisleben, wie Prof. Dr. Größler (Mansf. Bl. 1905) nachgewiesen hat, an der NO.-Ecke auf der Stelle des Stadtschlosses der Grafen v. Mansfeld. Er liegt in Lengefeld (eine Stunde von Sangerhausen) nach Pastor Reineckes Untersuchungen hart an der Kirche, und in Nordhausen trägt noch heute eine Straße seinen Namen. Eine Ausnahme macht Allstedt, wo das jetzige Schloß, das in einem Rundbauteile noch Reste des alten Kaisersitzes enthalten soll, in weiterer Entfernung vom jetzigen Orte stolz sich erhebt auf hohem Bergesgipfel. Gerade diese Abweichung aber stützt meine Anschauung: denn in den ältesten Urkunden wird Alstedi burg deutlich von Allstedt unterschieden. Ebenso ist es in Quedlinburg. Heinrich erbaute dort neben dem Hofe Quitilinga auf benachbartem steilen Felsen die Quitilingaburg, in welcher nachher sein Leib bestattet wurde.

Die Parallelen sind gezogen – es käme nur noch darauf an die Minen springen zu lassen. Vielleicht läßt sich die historische Kommission der Provinz bereit finden, durch Nachgrabungen auf dem „Kaiser“ an der Stelle des erwähnten Brunnens und durch Einschlagen eines Stichgrabens durch das Gelände diese letzte Phase des Kampfes zu leiten und die Veste auf dem Berge völlig zu sprengen.*)

Die Fehde mit den Nordhäusern und Sangerhäusern hat ein Ende. Wir wenden uns der Friedensarbeit zu, die wirkliche Kaiserpfalz auszugraben und die Grundlinien ihres Alters und Aussehens festzulegen. Dabei stehen uns sichere Führer und sachkundige Baumeister zur Seite.

Die Forschung über die Königshöfe des Mittelalters hat in dem letzten Jahrzehnt große Fortschritte gemacht und ungeahnte Ergebnisse gezeitigt. Ich nenne den Namen Karl Rübels in Dortmund, der 1901 in seiner Abhandlung: „Reichshöfe im Lippe-, Ruhr-, und Diemelgebiete und am Hellwege“ und 1903 in dem umfassenden Werke: „Die Franken. Ihr Eroberungs- und Siedelungssystem im deutschen Volkslande“ neue Wege für die Einzelforschung zeigte. Ich nenne Karl Schuchhardt in Hannover, der in seinem „Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen“ auch die Grundrisse altfränkischer Königshöfe zeichnete, ferner nenne ich für unsere Gegend besonders Paul Höfer in Wernigerode, der in den Jahren 1897 – 1901 das verdienstvolle Werk der Ausgrabung des Königshofs Bodfeld im Harze leitete und 1902 in der „Zeitschrift des Harzvereins“ mit urkundlicher Treue beschrieb. Auf Grund dieser Werke habe ich meine laienhaften Anschauungen allmählich geklärt und bin zu der nachfolgend kurz dargestellten Ueberzeugung über Ursprung und Form des Königshofs Wallhausen gekommen.

Wallhausen ist eine uralte Siedelungsstätte in Nordthüringen, längst bewohnt gewesen vor Christi Geburt. Die Urnen der Hallstatt- und Bronzezeit, die wir in den letzten Jahren dicht am Orte gefunden, beweisen das untrüglich. In spätere geschichtliche Zeit weist der Sachsgraben,

*) Das wird im Winter d. J. geschehen.

der bis 532 Sachsen und Thüringen von einander schied. Urkundlich erwähnt soll Wallhausen nach von Mülverstedt zuerst 891 sein. (Harzzeitschrift IV. S. 53). Doch erscheint mir diese Erwähnung nicht ganz sicher. Leider fehlt Wallhausen im „Hersfelder Zehntregister.“ Das volle Licht der Geschichte trifft auf Wallhausen erst 909 und läßt es zugleich in seinem höchsten Glanze erstrahlen. Jener Nordhäuser Geistliche, der um das Jahr 1000 das Leben der h. Mathilde beschrieb, dankbar für die dem Nordhäuser Kreuzstift erwiesene königliche Huld, erzählt von der Hochzeit Heinrichs, Herzogs von Sachsen, dem nachmaligen deutschen Könige: am andern Tage nach der Verlobung habe Heinrich seine Verlobte mit einer auserlesenen Schar von Rittern durch die Städte seines Vaters, Otto des Erlauchten, führen lassen, während in Wallhausen mit großem Glanz ein Hochzeitsgelag bereitet wurde, so wie es denen gebührte, die bestimmt waren in Zukunft über ein Königreich zu herrschen. Dort genossen sie ihre Liebe; die Stadt (civitatem) Wallhausen und alles was zu ihr gehörte aber übergab er ihr als Mitgift. (S. Mathildis vita antiquior ed. R. Köpke. S. Mathildis vita posterior ed. Leibnitz).

Die damals (909) längst vorhandene Stadt hat sich angegliedert an einen Königshof, der karolingischen Ursprungs ist und frühestens gegründet war kurz nach dem von Karl dem Großen 786 niedergeschlagenen Thüringer Aufstande. Er war nur ein Glied einer eng zusammenhängenden Kette von Königshöfen die von ihrem Anfangspunkte Nordhausen aus damals im Helmetale gegründet wurden: zur Sicherung der Grenzen (confinium), als Stützpunkte der Besatzungstruppen, als Wohnsitze der fränkischen Oberbeamten. Sie bildeten eine Art Etappenstraße. Im Unstruttale bestanden sie schon länger. Professor Dr. Größler in Eisleben hatte schon vor Rübel in Carsdorf auf Grund der alten Schreibung Karlestorph fränkischen Ursprung angenommen. So hat auch mich, noch ehe ich Rübels wissenschaftliche Darlegungen kannte, der Name auf fränkische Spuren geleitet, ganz abgesehen davon, daß die Weihe der Pfalzkapelle an den fränkischen Nationalheiligen Martin von Tours auf diese Bahnen wies. Beim Studium

von Wilmans „Kaiserurkunden der Provinz Westfalen“ wurde ich auf einen mir bis dahin unbekannten Vetter Karls des Großen, Wala, aufmerksam. Es ist mir seitdem immer ein lieber Gedanke gewesen, daß Heinrich seiner jungen Frau gerade Wallhausen sinnig als Morgengabe verehrte. Vergedankt es doch vielleicht jenem Wala den Namen, der im Kloster Herford als Stifter und später heilig gesprochener Schutzpatron hoch verehrt wurde. In Herford aber war Mathilde aus Wittekinds Geschlecht erzogen, in Herford sah sie Heinrich zum ersten Male, aus Herford holte sie der Hochzeitszug nach Wallhausen ab. Wala, der von Pipins Bruder Bernhard und einer sächsischen Mutter abstammte, hatte sich, ehe er ins Kloster eintrat, als fränkischer Heerführer (dux et praefectus totius Saxoniae) eifrig der Bekehrung und Belehrung der Sachsen angenommen und stand (nach anderern Forschern) sogar mit Mathilde in verwandschaftlichen Beziehungen. Er hat entweder selbst Wallhausen als Stützpunkt der fränkischen Eroberungspolitik an einem besonders wichtigen Grenzpunkte gegründet, oder man hat wenigstens Wallhausen nach ihm benannt. Und wenn wirklich diese Erklärung nicht beweiskräftig sein sollte, so ist doch unumstößlich, daß irgend ein Mann namens Wala der Pfalz und dem Orte den Namen gegeben hat. Selbstverständlich ist die Volksetymologie und die Erklärung des alten Chronisten Leukfeld, hinfällig, die es mit „Wall“ zusammen bringen „gegen der Feinde Anlauf.“ Das beweisen die in Wallhausen ausgestellten Kaiserurkunden, ungefähr 40 an der Zahl, die mit nur wenigen späteren Ausnahmen unsern Ort Walahusa, Walhuson, Walahusen, Walahusen, Walahus nennen.

Auf schwachen Füßen scheint mir Rackwitz-Meyers Erklärung des Namens in ihrer Schrift „Der Helmegau“ zu stehen, die ihn von Wal „Gerichtsstätte“ ableiten: „das Haus am Wal“. Eine solche alte Gerichtsstätte scheint übrigens tatsächlich auf der nordwestlich in $1^1/_2$ Kilometer Entfernung gelegenen Höhe die „Hühnerleite“ gestanden zu haben. Die charakteristische Gestalt des Wals ist freilich nicht mehr zu finden; wohl aber hat bis in späte Zeiten dort am „Gericht“ und „Galgenberge“ das asseburgische

Dinggericht auf Andreae und Philippi Jakobi seine Stätte gehabt. Hünerleite ist sicher verdorben im Volksmunde aus Hünenleite. Hüne bedeutet der „Richter".

Die Annahme einer ursprünglich fränkischen Anlage des Königshofes in Wallhausen wird auch gestützt durch eine in geringer Entfernung vom Schlosse sich hinziehende „Landwehr". Am sog. Stadtwege (alte Straße nach Sangerhausen) ist noch ein Stück in Wirklichkeit zu sehen — ein Doppelwall wie der Sachsgraben. In diese Landwehr mündet der vom Johannisberge kommende Johannisgraben unter dem Namen Bachsleite ein. Der Name „Landwehr" ist noch weiterhin nach Sangerhausen zu in den alten Grundbüchern zu finden, und einige der Ackerbesitzer kennen noch heute den alten Namen. Umzustoßen ist jedenfalls die Behauptung Carl Schuchhardts, daß der Name Landwehr erst südlich von Martinsrieth sich findet. — Auch auf die von den Franken geübte Besiedelung nach Hufen deuten die alten Lehnbriefe hin, die das Feld des „Hofes von Wallhausen" nach Hufen berechnen. Fraglich ist mir noch, ob jene 24 Markhöfe, die ich im Zusammenhange mit dem Schlosse in der Mansfelder Urkunde nannte, auf die fränkische Markensetzung hinweisen oder ob dieser Name nur eine die Steuer betreffende Bezeichnung späterer Zeit ist. Der Ausdruck ist bei keinem der jetzigen Eigentümer mehr bekannt, obgleich ich fast sämtliche alte Markhöfe noch ausfindig gemacht habe. Sie liegen im ganzen Orte regellos zerstreut und waren schon um 1590 z. T. nur noch als Gärten oder als „caduc" bezeichnet. Wie mir Karl Rübel, der auf meine Spezialuntersuchung freundlich und ausführlich einging, im Mai d. J. mitteilte, „wäre der Sache näher zu kommen durch Studium der Servitutbefreiungen und Markenteilungen. Es müßte sich fragen: Sind etwa die 24 Höfe mit besonderen Vorrechten wie Holzhieb, Schweinemast und ähnlichem ausgestattet gewesen". Diese Fragen werden sich kaum beantworten lassen, da vorläufig die mir zugänglich gewesenen Akten nur bis 1590 reichen und von Vorrechten dieser Höfe nichts enthalten. Es scheinen schon früh diese Höfe wie die Pfarre ihrer Vorrechte entkleidet und statt dessen mit Lasten belegt zu sein. So

waren schon kurz nach der Reformation sechs von acht Pfarrhufen mit Diensten für den Patron beschwert.*)

Besonders weist auch die unmittelbare Nähe von Mühlen am Schlosse, Unter- und Mittelmühle (die letztere jetzt eingegangen) auf fränkischen Ursprung hin. Vielleicht steht auch der sehr früh – selbst in der Ebene bei dem wüsten Nausüssen – erwähnte Weinbau, der erst in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von der Kirschenzucht abgelöst ist, mit der fränkischen Einwanderung im Zusammenhange. Ob ein in der Kirchenrechnung von 1575 genanntes Ackerstück „am Renbaume", der 1558 auch Rinenbaum, sonst Rainbaum heißt, auf ein altes Grenzzeichen hindeutet, auf einen der mit dem fränkischen Königszeichen markierten „Lackbäume", lasse ich dahin gestellt. Immerhin bedeutet die Häufung dieser fränkischen Erinnerungen etwas. Auch das Merktal zwischen Holstedt und Wallhausen (richtiger das Marktal gen.) gehört ebenso wie die Hohemark zu ihnen.

Und nun die Frage: wie sah der Königshof karolingischen Ursprungs in Wallhausen urspünglich aus? Weisen wir vor allem die phantastischen Gemälde von vorn herein ab, die sich knüpfen könnten an die Paläste Karls des Großen zu Ingelheim und Aachen, Tribur, an die späteren Pfalzen und Kaiserhäuser zu Gelnhausen und Goslar. Wallhausens Königshof war nur einer von vielen, nicht zum dauernden Residieren der Fürsten, sondern zur Sicherung der Grenzen und wirtschaftlichen Nutzbarmachung angelegter Wirtschaftshof, der erst zur Zeit der späteren sächsischen Kaiser eine etwas bessere Ausgestaltung und umfassendere Befestigung erfuhr. Wir dürfen unsere heutigen Vorstellungen von Hof und Kaiserpalast nicht auf jene Zeiten übertragen. Die häuslichen Zustände lernen wir ja deutlich aus den Dichtungen jener Tage kennen. Nach dem Nibelungenliede schliefen die drei Burgunderkönige mit ihrem ritterlichen Gefolge (1060 Mann) an Etzels Hofe in einem einzigen Saale alle zusammen, und das war ein Lager, wie es sonst

---

*) Carl Schuchhardt in Hannover schreibt mir im Okt. d. J.: „Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß Ihre Markhöfe aus der alten curtis resultieren, mit der „Landwehr" dagegen wird für die curtis nichts anzufangen sein."

ein König mit seinem Gesinde nie so herrlich gehabt. Beim Markgrafen Rüdiger wurden in demselben Saale die Gäste empfangen, Wein geschenkt, Tische aufgeschlagen, gegessen und nachher wie es scheint auch geschlafen. — Das kaiserliche Haus, welches Heinrich I. und die Ottonen in Goslar bewohnten, soll nach der glaubhaften Ueberlieferung Adams von Bremen eine Jagdhütte gewesen sein.

Wenn es erlaubt ist, von der jetzigen Gestaltung des Schlosses auf die alte Zeit zu schließen — und ein anderer Weg wird nicht übrig bleiben, so lange nicht der Spaten der Archäologen eingesenkt ist, — so ist der ursprüngliche Königshof in seinem Grundriß ein ausgedehntes Viereck gewesen, ähnlich wie ein römisches Kastell, mit zwei Toren nach Süden und Norden, mit Wall und Hovezun (Zaun aus Flechtwerk), wie das die Inventarien Karls des Großen über die Lehngüter und Königshöfe schildern. (Beneficiorum fiscorumque regalium describendorum formulae in den Monum. Germ. Leges p. 179 ff.) Die großen Wallanlagen des jetzigen Schlosses, die vier noch vor 60 Jahren vollständig erhaltenen Wassergräben sowie die Außenmauern und Gräben bewahren dann noch wenigstens in großen Zügen die Form der ursprünglichen Anlage.

Daß die Umgebung des Schlosses früher noch tiefer gelegen haben muß, beweist die Tatsache, daß vor 30 Jahren beim Bau eines Arbeiterhauses vor dem einen Tor des Schlosses eine mit deutlich erkennbaren Gleisen versehene, gepflasterte Fahrstraße zwei Meter tief aufgefunden wurde.

Freilich von den Gebäuden der ersten Pfalz ist kein Stein mehr auf dem andern. Ganz abgesehen davon, daß von einem massiven Steinbau im 8. und 9. Jahrhundert im Innern Deutschlands überhaupt keine Rede sein kann, ist ja doch die Pfalz der sächsischen Kaiser 1115 nachweislich zerstört. Am 10. Februar 1115 sammelte Kaiser Heinrich V. sein Heer in Wallhausen gegen die aufrührerischen Sachsen unter der Führung Lothars von Sachsen. Die Erinnerung daran hält offenbar noch fest das fast unmittelbar an das jetzige Schloß stoßende große Feld, bis heute die Heergölde genannt. Der Name bedeutet nichts anderes als „Versammlungsort des Heeres“, denn „gölde“ oder „gelte“ ist nur verdorben aus Heergilde, wie ich aus Akten im Staatsarchiv zu

Magdeburg (von 1588) feststellen konnte. Solche Versammlungsorte für die Truppen waren, wie Rübel erwähnt, oft im unmittelbaren Zusammenhange mit den curtes angelegt, und so ist die Heergilde ein neuer Beweis für die Lage der Pfalz im Tale beim jetzigen Schlosse. Das Kriegsglück war damals dem Kaiser nicht günstig. Er wurde in der Schlacht am Welfesholz besiegt. Sein Feldherr Hoyer Graf von Mansfeld fiel, derselbe, dem die Sage die Verleihung der Grafschaft – „Das ist des Mannes Feld“ – auf der Pfalz zu Wallhausen andichtet. Lothar von Sachsen aber zerstörte, wie uns der „Sächsische Annalist“ berichtet, in demselben Jahre Falkenstein und Wallhausen wegen der Räubereien und Beutezüge, die von dort aus geschehen waren. Aber die Pfalz muß bald wieder erbaut sein, denn 1169 hielt Friedrich Barbarossa einen Reichstag in ihren Mauern.

Ob von diesen Gebäuden Reste etwa in dem alten Eckturm mit seinen Kreuzgewölben und in den massigen Pfeilern der jetzt zur Schmiede dienenden Rüstkammer noch vorhanden sind, ist mir zweifelhaft geworden. Es scheint, als ob der Westflügel, Turm und die anschließenden Wohnräume ziemlich einheitlich neu von 1608 ab durch Ludwig v. d. Asseburg erbaut sind.

Soviel steht fest: über der Erde sind keine deutlichen Spuren der einstigen Pfalz Wallhausen mehr vorhanden – aber ob sie nicht doch noch in der Erde ruhen und einmal wieder aufwachen, wer möchte das ohne weiteres von der Hand weisen angesichts des nahen Kyffhäuserberges, in dem ein Rotbart Jahrhunderte lang schlief um als Weißbart wieder aufzuerstehen. Und wenn Professor Paul Höfer auf dem Denkmalstage in Erfurt 1903 die Königshöfe als hochwichtige Gegenstände der archäologischen Forschung in der Provinz Sachsen hinstellte und die Hoffnung aussprach, daß unsere Heimat in dieser Forschung nicht hinter Hannover und Westfalen zurückbleiben möge, dann wird meine Bitte an die Denkmalspfleger und Archäologen natürlich sein: nehmen Sie sich Wallhausens an mit sachverständigeren Männern, als mit mir, der ich nur Kärrnerarbeit tat, wo die Könige bauten, und verzeihen Sie meine Bitte und Rede als eine Rede pro domo, aber pro domo Caesaris Walhusana.

J 3.02 75

SLUB DRESDEN
3 1396386

H. Var. H. 697,20 K

SLUB
Wir führen Wissen.